

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

Kirche im Kapitalismus – was können wir bewegen –

Ja, das war der ursprüngliche Titel.

Es ist reizvoll, das Wort Kapitalismus wieder in den Mund zu nehmen und es ist reizvoll, zu überlegen, warum die Evangelischen in Deutschland das eigentlich nicht tun. Ich werde darauf auch zu sprechen kommen, aber ein anderes Thema treibt mich, treibt Sie, treibt uns alle viel stärker um – Religion und Gewalt.

Am Freitag vor genau 2 Wochen: das Unfassliche – eine der vitalen Hauptstädte Europas, die traumhafte Metropole Frankreichs wird ein Ort des Wütens und der Angst. Eine Stadt im Ausnahmezustand, ein Kontinent im Trauma. Am Samstag schon wurde das Ende des europäischen Traumes konstatiert. Der Bau von Zäunen und Stacheldraht war schon vor dem Pariser Inferno ein Vorbote, die Aussetzung des Schengen-Abkommens, das uns der Illusion hingeben ließ, in einem geeinten Europa zu leben, besiegelte das Sterben des Traums vom gesellschaftlichen Frieden in Europa. Da hilft auch die Einführung des neuen 20 Euro-Scheines nichts.

Die gezielten Anschläge auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* und den jüdischen Supermarkt im Januar erscheinen heute wie ein Menetekel – die Handschrift, die noch größeres Unheil verheißt. Und es ist nicht vorüber, keiner weiß, was noch in den Hirnen potenzieller Attentäter geplant wird. Die rechtstaatliche Antwort, die das Gewaltmonopol des Staates wieder herstellt, muss erfolgen. Das zweite ist die politische Lösung der Krisen und Kriege im Nahen und Mittleren Osten. – Auch das im Moment ein fast aussichtslos erscheinendes Unterfangen und eher ein Sieg für den IS, Aber was passiert darüber hinaus?

Schnell war wiederum der Vorwurf herausgeholt, der Islam sei schuld; junge Muslime, die zu tausenden in den Banlieues westeuropäischer Hauptstädte sitzen und unsere freiheitlichen Gesellschaften hassen. Und noch schneller wurde eine Verbindung hergestellt, die keine ist. Der französische Premier hat sie am Mittwoch bekräftigt: Die Angst vor den Terroristen, die *Allahu Akbar* rufen, springt über auf Menschen, die hier Schutz suchen und zu tausenden vor der Gewalt des Krieges fliehen, die im Nahen Osten mit europäisch produzierten Waffen, durchaus auch made in Germany, ausgeübt wird. Menschen, verbal schon entpersonalisiert mit Zuschreibungen wie „Lawine“ und „Krise“, haben zu leiden haben unter den Folgen und Folgerungen aus den Attentaten.

Als Christinnen und Christen, als Citoyens dieser Gesellschaft müssen wir uns dieser irrationalen Übertragung von Angst entgegenstellen. Aber können wir das? Sind wir selbst aufgeklärt und kühlköpfig, kenntnisreich genug, nicht selbst dieser schnellen Verbindung von Religion und Gewalt zu erliegen? Es ist falsch, den Mördern zu glauben, sie verehrten einen Gott. *Allahu akbar* ist ein Gebet, kein Aufruf zur Gewalt! Es ist falsch, Religion pauschal als gewaltfördernd zu stigmatisieren und aus dem öffentlichen Leben herauszuhalten. Der französische Laizismus bietet keine Lösung für das Problem. Es ist richtig, jetzt Flüchtlingskindern aus Afghanistan, aus dem Irak, aus Pakistan und aus Syrien einen aufgeklärten Religionsunterricht zu geben. Es ist richtig, jetzt die Traumata, die Ohnmacht in ihren Herkunftsländern zum Thema zu machen, den Patriarchalismus und die strukturelle und familiäre Gewalt, vor allem gegen Frauen. Es ist richtig, jetzt verschärft über Religion zu reden: Was ist Religion, was bedeutet es, ein religiöser Mensch zu sein? Was sind die Grundlagen und was sind die Konsequenzen im ethischen Verhalten? Religionshass ist keine Antwort auf diesen Terror. Aber es wird auch nicht reichen, den interreligiösen Dialog zu beschwören. Wir müssen das Verhältnis von Religion und Gewalt zum Thema machen –

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

am Dienstag vergangener Woche fanden in Konstanz die diesjährigen Konstanzer Kontroversen statt – eine Veranstaltung für ein gehobenes Publikum – so wie hier! Im 600. Jahr der Erinnerung an die gewalttätige Verbrennung von Jan Hus auf dem Scheiterhaufen war das Thema lange festgelegt: Gewalt der Religionen.

Statt der erwarteten 300 waren 600 Menschen da, viele Schülerinnen und Schüler, viele Menschen mit Fragen, mit Fragen an Ursula Weltecke, die Religionshistorikerin, mit Fragen an Tovia Ben-Chorin, als Vertreter des Judentums, an mich als Vertreterin des Christentums und an Mouhanad Khorchide, den Vertreter des Islam, ausgerechnet ihn, der den Islam aus der Barmherzigkeit Gottes heraus interpretiert und dafür viel Ärger von den muslimischen Verbänden bekommt. Mir war etwas mulmig zumute vor allem, als gleich zu Beginn, der Moderator mit der These einstieg, die er wohl vom Dalai Lama hatte – es wäre gut, es gäbe überhaupt keine Religion, denn alle Religionen verfügten über ein Gewaltpotenzial. Es war erleichternd, dass gerade die Religionshistorikerin dieser These vehement widersprach: Gewalttäter suchten ein Framing, wie sie es in ihrer Wissenschaftssprache nannte, einen Rahmen, in dem sie Gewalt ausüben können, sie bedienen, mißbrauchen, entwerten Religion. Aber Allahu Akbar wurde auch gerufen, als die Menschen im Iran versuchten, sich sehr friedlich gegen die islamische Diktatur aufzulehnen.

Tovia Ben-Chorin wies nüchtern darauf hin, dass viel größere Gewalt von den säkularen Gewaltherrschaften des 20. Jahrhunderts ausgeübt wurde, Gewalt ohne Buße.

Und als Rabbi zeigte er uns, wie innerbiblisch Gewalt nie stehen bleibt, sondern immer kritisiert wird, durch die profetische Kritik, durch die Vision des biblischen Shalom, die am Horizont der messianischen Zukunft bleibt.

Und das Christentum? Hat diese Linie der Gewaltkritik radikalisiert – die messianische Erwartung in ein schon-und-noch-nicht umgewandelt. Gewaltlosigkeit ist schon hier auf Erden ein Mittel, das Himmelreich mitten unter uns wachsen zu lassen. Die Bergpredigt, der Kern des Evangeliums von Jesus Christus, ist eine Überbietung der biblischen Linie der Gewaltkritik. Und dennoch – auch wenn heute Christinnen und Christen, gerade in den Wurzelregionen des Christentums am stärksten leiden unter der Gewalt, am häufigsten Opfer der Gewalt sind – Auch das Christentum hat eine jahrhundertelange Geschichte des religiösen Extremismus und der glaubensmäßig begründeten Gewalt hinter sich. Wir brauchen nicht einmal zurückzugehen bis zu den Kreuzzügen, lesen Sie einmal nach, wie die englischen Kolonialherren das brutale, entmenschlichte Niedermetzeln der von Mahatma Ghandi angestoßenen Bewegung der Gewaltfreiheit begründet haben. Nicht nur dem von Jesus beeindruckten Hindu Ghandi, wurde im Namen des Christentums Gewalt angetan, sondern auch der gewaltlosen Bewegung des paschtunischen Muslims Ghaffar Khan, der die Abspaltung Pakistans verhindern wollte, der ein Verbündeter Ghandis war. Wie anders sähe die Welt heute aus, wenn die christlichen Europäer nicht die machtgeilen Mullahs, sondern die gewaltlose Bewegung des Paschtunen Ghaffar Khan unterstützt hätten. Die Saat der Gewalt, die damals gesät wurde, blüht heute wie ein stinkende Sumpfpflanze.

Und der Islam? Ist nicht Mohammed auch Kriegsherr und Staatsmann gewesen? Hat er sich nicht entsprechend geäußert, gibt es nicht im Koran den Aufruf zum Dshihad?

Mouhanad Khorchide bestreitet das nicht. Es gibt das Bild eines gewalttätigen Gottes in den Köpfen von Muslimen (und ich denke an die christlichen Köpfe vor dem 1. Weltkrieg, in denen ein Gott herumspukte, der Eisen wachsen ließ, weswegen man dann glaube, die Kanonen zu segnen zu müssen). Auch im Islam ist die Interpretation der Heiligen Schriften nicht abgeschlossen, sondern lebendig. Und diese Weiterentwicklung fordert Khorchide ein.

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

Er wendet sich gegen den Exklusivismus, den viele muslimische Gelehrte vertreten, die Abgrenzung, die Dialogverweigerung. Er arbeitet daran, dass sich seine Lesart des Koran durchsetzt, deswegen schreibt er unentwegt Bücher und ist rastlos unterwegs. Aber bewegt sich etwas? Khorchide sagt, dass allein die Tatsache, dass in der muslimischen Welt dem IS der Glauben abgesprochen wird, ein Reformschritt sei, sicher kein ausreichender, aber immerhin. Theologische und ethische Überzeugungen müssen übereinstimmen. Gerade ist er eingeladen beim Großscheich von Ägypten, um ihm seine Lesart des barmherzigen, friedfertigen Islam vorzustellen.

Die Kraft der Muslime muss wachsen, die die Traditionen im Islam wieder beleben, die den Koran historisch, religionshistorisch einordnen. Auch Ghaffar Khan hat das getan und seine Gewaltlosigkeit mit dem Verständnis von Ehre verknüpft. Es ehrt einen Paschtunen, Stärke zu zeigen im Aussprechen von Unrecht und Unterdrückung, den Dhihad zu führen – gegen die eigenen Rachegefühle (nach Weingardt, 95). Saleem, das Wort für Frieden, ist im Wort Islam verborgen.

Auch hier sehen wir, wie recht Khorchide hat – die Religion und ihre heiligen Texte sind keine Steinbrüche, aus denen man sich bedienen kann, sondern erschließen sich erst aus einem Gesamtzusammenhang. Die einfache These, die dem Islam Gewalttätigkeit und dem Christentum Mildtätigkeit zuweist, verbietet sich jedem Menschen, den historisches Wissen auch nur gestreift hat.

Navid Kermani hat in seiner großen Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels den Mißbrauch des Koran zum Thema gemacht: „Der Koran ist ein poetischer Text, wie die Partitur eines Gesanges, islamische Theologie hat die ästhetischen Eigenheiten des Koran .. als Beglaubigungswunder des Islam betrachtet. Was aber geschieht, wenn man die sprachliche Struktur eines Textes missachtet, sie nicht einmal mehr angemessen versteht, oder auch nur zur Kenntnis nimmt, das lässt sich heute überall in der islamischen Welt beobachten. Der Koran sinkt herab zu einem Vademekum, das man mit der Suchmaschine nach diesem oder jenem Schlagwort abfragt. Die Sprachgewalt des Korans wird zum politischen Dynamit“

Auch auf die These, die auch in Konstanz zu hören war, der Islam brauche eine Aufklärung, dann könnte er Religion und Staat trennen und alles wäre gut, antwortet Kermani, ähnlich wie Khorchide das in Konstanz getan hat: Das sei zu einfach gedacht, „weil die Vergangenheit des Islam so viel aufklärerischer war und der alte theologische Diskurs moderner anmutet als der heutige. Weniger die Tradition ist das Problem des Islam, sondern der schon fast vollständige Bruch mit dieser Tradition, der Verlust des kulturellen Gedächtnisses.“.

Khorchide und Kermani bringen uns, liebe Solinger Christinnen und Christen, an einen wichtigen Punkt: Als Menschen, die an der Religion hängen – denn das meint das Wort Religion in seinem Ursprung – müssen wir uns und anderen bewusst machen, dass Religion als Waffe gebraucht wird, wie Flugzeuge als Waffe gebraucht wurden. Wir, die wir an der Religion hängen, sind diejenigen, die den Tätern die Waffe aus der Hand schlagen müssen. Die These, dass Religionen gewalttätiger sind als eine gottlose Vernunft, ist nach Hans Joas ein säkularer Mythos, dem wir die friedensstiftenden Kräfte religiöser Gemeinschaften entgegen stellen können. Es ist interessant, dass in der politischen Betrachtung Religion als

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

Auslöser der Gewalt schnell identifiziert ist, aber da, wo religiöse Gemeinschaften am Frieden arbeiten, werden sie als zivilgesellschaftliche NGOs unter ‚ferner liefen‘ geführt. Hierzulande scheint das fast selbstverständlich.

Selbstverständlich arbeiten Kirchengemeinden am Frieden, selbstverständlich stehen sie mit ihren Ressourcen, ihren Ehrenamtlichen, ihren Räumen zur Verfügung. Aber es darf auch einmal gesagt werden, dass das auch Religion ist, Religion und Frieden.

Es ist gut, dass es jetzt in Deutschland eine neuer Bürgerbewegung im Engagement für die Schutzsuchenden gibt, eine ganze Generation junger Menschen wird politisiert und aktiviert, weil es auf sie ankommt. Wie lange wird das tragen? Es wird auf die mit dem langen Atem ankommen. Und das tut es schon jetzt: Schon jetzt kann der Staat die Integration von Menschen nicht ohne die gewaltige Unterstützung von Diakonie, Caritas und sozialen Trägern, von Menschen aus Kirchengemeinden bewältigen. Die Arbeit am Frieden braucht einen langen Atem. Einen sehr langen Atem. Das wissen wir aus eigenen Erfahrungen, Erfahrungen mit den Traumata mehrerer Generationen, die die Erlebnisse zweier Weltkriege verarbeiten mussten und müssen.

Was jetzt im Mittleren Osten geschieht, ist mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa vergleichbar. Heute, im Jahr 2015, in dem uns klar ist, dass die Kräfte in Solingen und anderswo eigentlich erschöpft sind, Schwimmbäder, Turnhallen, viele andere Gebäude mit den Ankommenden belegt und ihrem eigentlichen Gebrauch entzogen sind – am Ende dieses Jahres 2015 wissen wir: Es werden noch mehr kommen, auch wenn es Kontingente, Grenzzäune und Abschreckungen gibt.

Aber selbst wenn alle untergebracht sind – dann fangen die Anstrengungen erst einmal so richtig an. Aus Schutzsuchenden werden Migranten – und nicht immer werden sie sich mit Rosen in der Fußgängerzone bedanken. Migranten hatten wir schon vorher und Probleme auch.

Wie werden die neuen Migranten, die neuen Nachbarn dieses Land verändern? Als Christinnen und Christen, als Menschen, die an der Religion hängen, die aus dem Glauben, wie zaghaft oder kräftig auch immer er sein mag – wir Gläubige ziehen uns nicht zurück, sondern gestalten diese Gesellschaft mit, im Kleinen, im Kommunalen, fängt das an. Machen wir uns nicht klein, sondern stark für die Religion, auch für die Religion der Anderen! Jeder von uns ein Navid Kermani in umgekehrter Richtung sozusagen!

Was zu tun ist, wissen wir schon heute: Damit aus Schutzsuchenden Migranten, aus Migranten Nachbarn werden, ist nachbarschaftliches Miteinander angesagt – die Königsdisziplin evangelischer und katholischer Kirchengemeinden. Da macht uns so schnell keiner was vor. Nachbarschaft und Bildung. Bildung für alle – ist der Schlüssel zu gelingender Nachbarschaft. Bildung – im umfassenden Sinne. Demokratie, Rechtsstaat, Geschichte, und – religiöse Bildung. Die lernt man nicht im Trockendock, sondern durch lebendige Begegnung, durch Geschichten vom Gelingen und vom Scheitern, durch gemeinsames Kochen, Essen, lachen, feiern, zuhören und weinen.

Machen Sie Religion zum Thema: Was heißt es, ein religiöser Mensch zu sein? Wie hängen Glauben und ethisches Handeln zusammen? Wo zeigen sich in unserer Gesellschaft die positiven Folgen christlicher Freiheit?

Zum Beispiel darin, dass Frauen ein selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Leben führen. Dahinter steht kein westlicher Unglaube, sondern eine, aus tiefem Glauben erwachsenes Bekenntnis zur Gottebenbildlichkeit von Männern und Frauen. Das ist keine theoretische

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

Staatsbürgerkunde, das sind gelebte Geschichten. Ich sehe und erlebe in den jungen Familien der Geflüchteten ein traditionelles Rollenverständnis. Aber ich erlebe auch neugierige Fragen, Blicke vor allem. Menschen beobachten, wie ich bin, was ich so tue, als Frau, als Bürgerin, als Christin.

Maria Loheide, Vorstandsprecherin der Diakonie, hat vorgestern dringend gemacht, die besondere Situation und die Bedürfnisse von Flüchtlingsfrauen stärker in den Blick zu nehmen. „Die Situation in den Flüchtlingsunterkünften ist für Frauen oftmals unzumutbar. Bei allen schnellen und pragmatisch notwendigen Unterbringungslösungen werden Frauen in überfüllten Flüchtlingslagern wieder Opfer von Gewalt“.

Wussten Sie, dass der 25. November der internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen ist?

Die Diakonie nimmt das zum Anlass, Forderungen aufzustellen:

„Sie brauchen sichere Orte, idealerweise abgeschlossene Wohneinheiten oder abschließbare Zimmer, separate Sanitär- oder Duschräumen und geschützte Gemeinschaftsräume.“

Genauso wichtig ist „sensibilisiertes Personal, interkulturell geschulte Mitarbeitende braucht es, und freiwillig Engagierte. .. Jede Flüchtlingseinrichtung sollte ein Gewaltschutzkonzept zur Prävention und Intervention bei geschlechtsspezifischer Gewalt haben bzw. dringend entwickeln“.

Ja, ja, so werden sie hier in Solingen denken, soll sie mal in die Realität schauen. Sicher, da haben Sie recht. Aber auch Frau Loheide ist nicht naiv. Sie weiß, dass das alles wünschenswert ist, aber dass es schon allein am qualifizierten Personal mangelt, an Wohnraum mangelt. Aber: sie macht nicht mit bei dem Spiel, die Standards abzusenken. Wenn wir Menschen eines Tages integrieren wollen, dann ist es kontraproduktiv, unchristlich und gewaltfördernd, sie zu Menschen zweiter Klasse zu degradieren.

Was heißt es, ein religiöser Mensch zu sein? Wie hängen Glauben und ethisches Handeln zusammen? Wo zeigen sich in unserer Gesellschaft die positiven Folgen christlicher Freiheit? Zum Beispiel auch darin, dass Gewalt kein legitimes Mittel der Streitaustragung ist – weder unter Männern noch gar gegen Frauen.

Und im Falle einer Schlägerei, wie auch hier in Solingen geschehen, wird die Polizei in Flüchtlingsunterkünfte geschickt. Das ist gut, weil es den Rechtsstaat sichtbar macht. Aber es braucht mehr. Es braucht die Vorbildwirkung von Männern, vor allem das. Wir müssen leben, was wir glauben.

Sich stark machen für die Religion – das bedeutet auch, dass wir unsere exklusivistischen und inklusivistischen Lager verlassen. Diejenigen, die am liebsten alle Muslime zum Christentum bekehren wollen, werden die multireligiöse Realität akzeptieren müssen. Aber diejenigen, die nur auf interreligiöse Verständigung setzen, werden erleben, dass einige Menschen das christliche Freiheitszeugnis überzeugt und sie gern zu dieser religiösen Gemeinschaft gehören möchten.

Sich stark machen für Religion – wann geht das besser als so kurz vor Weihnachten, dem Inbegriff der Friedensbotschaft? Ja, auch unsere Gesellschaft lebt aus Worten, die sie sich nicht selbst sagen kann.

[Mein Vater war ein herumirrender Aramäer – Arami owed awi](#)

[So beginnt das kleine geschichtliche Glaubensbekenntnis des Volkes Israel](#), das daran erinnert, daß es nicht selbstverständlich ist, eine Heimat zu haben. Die jüdische Geschichte

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

beginnt mit Menschen, die zu einem anderen Volk gehört haben. Abraham, Sara und ihre ganze Familie waren zu Beginn Aramäer. Für ihre Kinder und Enkel suchte man noch Jahrzehnte später Partner aus der alten Heimat, so daß hier keine harte und klare Scheidung bestand zwischen der alten und der neuen Zugehörigkeit.

Unter unseren Familien gibt es nur wenige, die immer schon an einem Ort waren – und was ist überhaupt immer? So weit wie die jüdische Geschichte zurückreicht, können wir unsere Familiengeschichten nicht rekonstruieren, die meisten von uns wissen so ungefähr bis zum 30-jährigen Krieg, woher ihre Familien stammen.

Die Familie meines Vaters, das waren umherirrende Schlesier aus einem kleinen Ort nicht weit von Breslau. Wie ist es bei Ihnen, wenn Sie einmal zurückdenken in Ihre Familiengeschichten?

Das Ruhrgebiet hat mehrere Einwanderungswellen erlebt – vor dem 1. Weltkrieg, nach dem 2. Weltkrieg aus den Gebieten östlich der Oder, vor und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs: die Siebenbürger, die sogenannten Russlanddeutschen – hier sind sie gelandet und hier sind sie heimisch geworden.

Mein Vater war ein umherirrender Aramäer. Und jetzt hat er hier Heimat gefunden. Schon nach 70 Jahren sind die kulturellen Unterschiede abgeschliffen, die Kinder und Enkelkinder sprechen den einheimischen Dialekt und erst, wenn man sich näher kennenlernt, erfahren die Freunde, dass die Vorfahren nicht hier begraben liegen, sondern an einem Ort, mit dem man selbst eigentlich kaum etwas verbindet. Der noch vor Zeiten „neue Ort“ ist die Heimat geworden.

Der Erinnerung an die eigene Fremdheitsgeschichte folgen in der Bibel viele Anweisungen, Überlegungen und vor allem Ermahnungen, mit Fremden menschlich umzugehen. Das deutet natürlich darauf hin, dass das Zusammenleben in der Antike auch nicht reibungslos funktionierte, dass Konflikte auf der Tagesordnung standen, dass Unterdrückung der Fremden das Übliche, deren pflegliche Behandlung aber das Gottgewollte war.

Wenn ein Fremdling bei Euch wohnt in Eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken.

Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter Euch.

Und du sollst ihn lieben wie dich selbst.

Denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten.

Ich bin der Herr Euer Gott. (3. Mose 19,33-34)

Nicht einmal die Selbstverständlichkeit, Fremde nicht zu bedrücken, scheint selbstverständlich gewesen zu sein. Sonst hätte es ein solcher Satz – Ihr sollt den Fremdling nicht bedrücken – nicht in die heiligsten Texte geschafft.

Aus meiner Familie sind Menschen bedrückt worden – eine Tante musste als 12jährige auf einem Bauernhof in Schleswig Holstein schuften – es gab Essen und Trinken dafür, ja. Aber sie zog sich einen Bandscheibenvorfall zu, der nicht behandelt wurde. Bis heute ist in dem Ort in der Nähe Berlins, in dem ich aufgewachsen bin, ein bestimmtes Viertel unter den Älteren die „Flüchtlingssiedlung“

Geschichten der Kränkung, der Ablehnung durch die einheimische Bevölkerung, des sich selbst hoch-Arbeitens sind die üblichen Erinnerungen, die bis in die 3. Und vierte Generation weitergegeben werden.

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

Es ist nicht die Dankbarkeit für die Aufnahme, die überwiegt – es ist das Gefühl: wir haben es trotzdem geschafft. Und genau diese Erinnerung an die Kränkung verhindert Großzügigkeit. Sie setzt fort, was schon immer so war – der Fremde ist der Feind. „einige meiner besten freunde sind fremde, aber diese fremden sind nicht von hier“ Karl Valentin hat es getroffen.

Die Bibel weiß das und deswegen tut sie etwas Unerhörtes – das, was zuvor ausdrücklich für das eigene Volk, die eigene Familie gesagt war – Du sollst Deinen Nächsten lieben, denn er ist wie du – das wird ausgeweitet, entgrenzt: Er soll bei Euch wohnen wie ein Einheimischer und: Du sollst ihn lieben wie dich selbst! Du meine Güte, alle Syrer, Afghanen, Irakis, Somalis – all diese jungen, dunkelhaarigen Männer mit ihrer so anderen Kultur, die wir nicht verstehen und die uns nicht verstehen – lieben wie uns selbst? Das ist unmöglich! So denken wir. Und so verhalten wir uns (manchmal, hier in Solingen ist das natürlich anders!)

Für mich war es wichtig, mich auf die Bibel zu besinnen – und dabei bin ich nicht einmal vorgezogen bis zum radikalen Liebesgebot, das Jesus uns aufgegeben hat. Es ist nicht nur politische Vernunft, es ist nicht nur Wiedergutmachung an all den Verbrechen, die Europäer im Nahen und Mittleren Osten im Namen des Christentums begangen haben, sondern es ist schlicht christliche Vernunft, jetzt beherzt und langatmig – hier einmal im positiven Sinne! zu handeln.

Und dann ist ja da auch noch dieser Traum, dieser Traum von einem Europa, das selbst durch Jahrhunderte blutiger Konflikte gegangen ist, religiös oder auch antireligiös begründet. Dieser Traum ist nicht zu Ende. Ganz im Gegenteil: Dieser Traum lebt. Weil er seine Wurzeln in der biblischen Vision vom Frieden, vom Shalom hat. Es ist der einzige Traum, der bleibt, wenn sinnlose Opfer zu betauern sind – so ist die Welt nicht gemeint. Gewalt wird nicht das letzte Wort haben, in keiner Religion:

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen.

*Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben,
und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.*

*4Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen,
und niemand wird sie schrecken. (Micha 4)*

Diese Friedensvision hat im letzten Jahrhundert den Eisernen Vorhang zu Fall gebracht. Sie wird auch in diesem Jahrhundert ihre Kraft entfalten.

Kirche im Kapitalismus – was können wir bewegen? Das war ja die Frage. Aber das war auch schon eine Antwort.

Wir können dafür sorgen, dass diese Gesellschaft nicht vom Kapital überwuchert wird, dass wir nicht zurückfallen in spätantike Verhaltensweisen einer entsolidarisierten Gesellschaft. Wir können dafür sorgen, dass das Gleichnis vom barmherzigen Samariter nicht in Vergessenheit gerät. Wir können dafür sorgen, dass diejenigen, die Fürsorge brauchen, sie auch bekommen. Wir können das nicht die ganze Zeit allein schaffen, der Samariter trägt den von der Gewalt Gezeichneten ja auch in eine Herberge. Aber er weiß, dass die Pflege, die er nicht schafft, Geld kostet. Nicht anders als in der Antike ist heute das Geld ein Mittel, das – wie die Religion – zum Guten oder zum Bösen gebraucht werden kann. Wir können dafür sorgen, dass Geld als Gestaltungsmittel für Gesellschaft eingesetzt wird – nach den Kriterien, die wir aus dem Evangelium entnehmen – das ist gute evangelische

**Dr. Ellen Ueberschär – Traum und Trauma in Europa: Wer sind die Schutzsuchenden?
Vortrag auf dem Jahresempfang des Kirchenkreises Solingen am 27. November 2015**

Tradition. Interessanterweise war es der Pietismus, der Unsummen an Geldes aufgebracht hat, um die großen Einrichtungen der Fürsorge zu bauen, um die ideale Stadt zu schaffen und eine an biblischen Vorstellungen orientierte Gesellschaft im Kleinen zu schaffen.

Um etwas ähnliches geht es heute wieder – eine Reform des Lebens und der Gesellschaft, ein Beten und Tun des Gerechten.

Der Vorabend des Reformationsjubiläums, in den wir mit dem neuen Kirchenjahr eintreten, scheint mir eine gute Gelegenheit, an den Mut früherer Generationen zu erinnern, die Aufgaben, die Gott uns heute vor die Füße legt, aufzunehmen immer in der Gewissheit, getragen und getröstet zu sein.